

Training eingerichtet. Nicht zuletzt, und das überrascht wohl am meisten, hat man Yoga-Methoden studiert. 1958 schickte man eine Delegation nach Indien, die sich mit diesen Methoden vertraut machen sollte, um sie dann für die russischen Sportler zu verwerten. So sind die sowjetischen Erfolge das Ergebnis eines systematischen harten Trainings, gepaart mit exakter wissenschaftlicher Beobachtung. Sie sollen wie alle anderen Lebens- und Tätigkeitsbereiche des Menschen dazu dienen, die Richtigkeit der sowjetischen Gesellschaftsordnung zu erweisen. So stellt sich die Frage, ob damit der Sinn der Olympischen Spiele nicht völlig geändert, ja zerstört wird. (*Bulletin, Hrsg. Institute for the Study of the USSR, August 1960.*)

Der XI. Internationale Historikerkongreß in Stockholm 1960

Dieser Kongreß war in seiner Aufmachung sicher bescheidener als der X. Kongreß in Rom 1955. Er hatte deutlich zwei Tendenzen, eine weltanschauliche und eine fachwissenschaftliche. Schon am Montag, dem ersten Tag des Kongresses, zeigte sich dies in einer Diskussion über den Bericht des Bonner Professors E. Rothacker über die Wirkung der Geschichtsphilosophie auf die neueren Geschichtswissenschaften. Der auf dem Atheismus beruhende historische Materialismus der Russen trat entschlossen gegen die deistisch gefärbte Geschichtswissenschaft in Westdeutschland auf. Vertreter der übrigen Staaten beteiligten sich an der Diskussion nicht. Die theistische Geschichtsphilosophie kam kaum zur Sprache. Die Russen hielten, wie ein westlicher Diskussionsredner sagte, eine wohlvorbereitete Vorlesung mit verteilten Rollen, der von der anderen Seite keine These entgegen gestellt wurde.

Ein tschechischer Diskussionsteilnehmer behauptete, „der Mensch sei ein Tier, das Werkzeuge produziere“. So übersetzte er das Wort des Aristoteles „omnis homo faber“. Darauf baute er eine ganze Geschichtsphilosophie auf. Nicht einmal seine eigenen kommunistischen Freunde rührten nach seiner Rede auch nur einen Finger zu dem sonst obligaten Beifall. Ein anderer erging sich in höchst unangebrachten Schimpfworten über die Vergangenheit des Referenten Rothacker, wogegen der Präsident, Professor H. Kohn aus USA, sofort energisch Stellung nahm. Um dieses Thema zu Ende zu führen, muß gesagt werden, daß in der folgenden großen Diskussion über das Referat von Prof. E. M. Zhukow aus Moskau über die Periodisierung der Weltgeschichte der theistische Gedanke weit besser vertreten war. Ein Mitglied der Delegation des Heiligen Stuhles unterstrich mit Erfolg die Tatsache, daß für den historischen Materialismus vor allem „die Zeiten des Übergangs“ von einer ihrer fünf Perioden der Weltgeschichte zu der nächstfolgenden, also die Revolution, die aus Haß geboren ist, das wichtigste Element des Fortschreitens in der Weltgeschichte darstellen. Für die christlich theistische Auffassung ist der Haß aber, so sagte er, kein aufbauendes Element. Der Theist sieht in der Liebe und in der Verständigung das Element, welches den tiefsten Grund der geschichtlichen Entwicklung darstellt, und diese Liebe findet ihren Höhepunkt in der Person und in den Taten Christi und darum ist, im Gegensatz zur atheistischen Auffassung, das Leben Christi ein wesentliches, Periode-bildendes Geschehen in der Geschichte der gesamten Menschheit.

Neben diesen zwei großen grundlegenden Diskussionen liefen vier oder fünf Diskussionsreihen über die von den Marxisten aufgestellten Phasen der Weltgeschichte einher, d. h. über die Zeit der Sklavenhalterei, über die Zeit des „Feudalismus“, über den Kapitalismus, über den Sozialismus und über den Kommunismus. Bei jeder dieser Besprechungen kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der, wie Zhukow selber sagte, gänzlich aprioristischen Auffassung des historischen Materialismus und dem modernen deistischen oder theistischen Denken. Keineswegs überall schnitten die Vertreter der atheistischen Auffassung gut ab. Es zeigte sich, daß es für die allgemeine Geschichtsforschung von Wert ist, daß auch der Heilige Stuhl

als Vertreter der theistischen Weltanschauung an diesen weltweiten Veranstaltungen teilnimmt. Seine Vertreter konnten meist mit Erfolg am gegebenen Ort einen wesentlichen Beitrag leisten, so z. B. der Dekan der Historischen Fakultät der Gregoriana in der Frage der Sklavenhaltung oder, wie schon erwähnt, ein Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in der Gesamtauffassung der Geschichte. Neben diesen mehr prinzipiellen Besprechungsreihen ließen auch etliche rein wissenschaftliche einher, so z. B. über die Geschichte des frühen Russland, die Geschichte des Protestantismus in Skandinavien, das Kräftespiel zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, den Völkerstaat Österreich-Ungarn und ähnliche. Die letztgenannten waren weniger spannungsgeladen und in gewissem Sinne kameradschaftlicher; das will allerdings nicht heißen, daß nicht manchmal, vor allem die Vertreter der östlichen Satellitenstaaten, aus dieser Rolle fielen. Man konnte z. B. in der Besprechung über Österreich-Ungarn Ausdrücke hören, die sicher besser unterlassen würden wären. Überhaupt war die Leitung der einzelnen Sektionen nicht immer den oft überraschenden Situationen gewachsen.

Neben diesem eigentlichen großen Kongreß, der in fünf Jahren in Wien wiederholt werden soll, gingen zehn kleinere Kongresse einher, fast nur freundliche Gespräche zwischen Fachleuten über Archivistik, Heraldik, vergleichende Kirchengeschichte u. ä. Vorausgegangen waren in Upsala vier Tage mit Besprechungen über Slawistik und osteuropäische Geschichte. Das Milieu der Stadt und die kleinere Zahl der Teilnehmer führten im Lauf der Besprechungen zu einem gewissen kameradschaftlichen Zusammenleben. Doch traten auch hier dieselben weltanschaulichen Schwierigkeiten zutage. Die marxistische Ideologie ist sicher nicht sehr farbenreich und nicht geeignet, dem einzelnen Menschen Freiheit des Studiums zu gewähren. Man hat bei all den Reden ihrer Vertreter den Eindruck, daß sie eine vorgefaßte und vorgeschrifte Meinung gegen jeden Wind vertreten. Dies sagte auch der schon mehrfach genannte Prof. Zhukow fast naiv in seiner Schlußbemerkung zur Diskussion seines Berichtes: Es scheint, daß die theistische Seite für den nächsten Kongreß einiges zu lernen hat. Es ist aber gut gewesen, daß sie schon diesmal so stark vertreten war.

Christophorus-Schallplatten

Das Schallplattenangebot des Christophorus-Verlages, Freiburg, besticht durch die gegenseitige Ergänzung künstlerischer und erzieherischer Tendenzen. Vieles scheint aus den täglichen Anforderungen des geistigen und geistlichen Lebens hervorgegangen zu sein. Wie vergegenwärtigt der Pfarrer einer einsamen Landgemeinde seinen Pfarrkindern Leben und Werk des hl. Dominikus, sein Weiterwirken im Dominikanerorden? Wie das Leben des hl. Paulus von seiner Bekehrung bis zu seinem Prozeß? Lichtbildserien ergänzen den Inhalt des gesprochenen Wortes. — Scheinwelt des Films und Wirklichkeit des Lebens, die Gefahren der Kitschromane und Revolvergeschichten — das sind Themen, die jungen Menschen der Gegenwart unter der Haut liegen, zu denen sie von den Älteren Stellungnahme und Antwort erwarten. Auch der Zeitgeschichte ist mit einer dreiteiligen Hörfolge „Das Dritte Reich in Dokumenten“ gedacht. Der Widerhall wird zeigen, ob die Wünsche in ihrem Kern verstanden und erfüllt worden sind. Stichworte des Kataloges wie „Jugend- und Erwachsenenbildung“, Hörbilder zum Kirchenjahr, zur Bibel, zur Liturgie zeigen, daß es dem Verlag um Vertiefung des religiösen Bewußtseins geht. Dabei wird der lehrhaft erhobene Zeigefinger früherer Zeiten vermieden, indem in Hörbildern — jung und alt inzwischen vom Funk vertraut — und Erzählungen mit verteilten Rollen die Stoffe aus der Berichtsform gelöst und durch Rede und Gegenrede dem Hörer nahegerückt werden. Entscheidend für den Erfolg wird sein, ob die Platten zu Diskussionen anregen, vom passiven Aufnehmen zur aktiven geistigen Auseinandersetzung führen. Selbstverständlich kann nur auf einige Titel hingewiesen werden — zweifellos ist hier ein neuer Weg eingeschlagen: die Vielseitigkeit der Themenstellung allein läßt vermuten, daß die Wirkung nicht nur in die Tiefe sondern auch in die Breite gehen wird.

Das Wort hat sich die Schallplatte in den letzten Jahren immer mehr erobert. Es ist ja auch ein eigener Reiz, den Dichter sein Werk sprechen zu hören. Gerade weil er kein